Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 19. Februar 1886. Nr. 83.

Deutschland.

Berlin, 18. Februar. Morgen läuft die Kündigungsfrist des serbisch-bulgarischen Waffenstillstandes ab. Wie aus Sofia berichtet wird, hat Fürst Alexander im Hinblick darauf erneut und sehr dringend den Wunsch kundgegeben, daß ihm Sicherstellung gegen militärische Ueberraschungen gegeben werde. Da, wenn der morgige Tag ohne Kündigung des Waffenstillstandes von serbischer Seite vorübergeht, der letztere von selbst als über den 1. März hinaus verlängert gilt und selbst im Falle einer Kündigung bis zur Wiedereröffnung der Feindseligkeiten noch zwölf Tage verstreichen müssen, steht die Meldung sehr einer allarmirenden Tendenznachricht gleich.

Nicht ernsthaft zu nehmen ist, wenigstens nach der ungarischen Presse, die ungarische Legion, für welche von Belgrad aus Werbungen und, was wohl für die „Gründer" die Hauptsache sein dürfte, Sammlungen in Ungarn angekündigt werden. Der ungarische Minister des Innern hat Beides, weniger wohl im Interesse des europäischen Friedens als des Geldbeutels leichtgläubiger Ungarn, verboten. Ob das in der amtlichen „Wiener Zeitung" veröffentlichte Ausfuhrverbot für Pferde aus Bosnien und der Herzegowina mit der serbisch-bulgarischen Frage zusammenhängt, bleibt abzuwarten. Formell jedenfalls bezieht sich dasselbe auf das gesammte Ausland.

Der „Polit. Korresp." zufolge wurde in der Montagssitzung der Friedenskonferenz zu Bukarest der Artikel betreffs der Amnestirung der durch den Krieg Kompromittirten erledigt. Diesbezüglich sprach der serbische Delegirte auch den Wunsch aus, den aus Bulgarien ausgewiesenen Serben die Rückkehr zu gestatten. Geschow erklärte indeß, er müsse hierüber vorerst eine spezielle Information der Regierung abwarten.

Fürst Alexander ist gestern Nachmittag, begleitet von Franz Joseph Karawelow, in Philippopel eingetroffen und feierlich empfangen worden. Bald nach der Ankunft des Fürsten im Palais machten die Konsuln ihre Aufwartung. Die Stadt ist festlich geschmückt, Abends fand eine Illumination statt.

Aus Konstantinopel meldet „Reuter's Bureau":

Wie es heißt, hätte Rußland die türkische Note dahin beantwortet, daß es seine Zustimmung zu dem türkisch-bulgarischen Abkommen ausgesprochen hätte mit Ausnahme des Artikels betreffend die Militär-Konvention. Diese Mittheilung bedarf jedenfalls der Bestätigung.

— Der unter dem Protektorate des Kronprinzen und der Kronprinzessin stehende Verein für Kinderheilstätten an den deutschen Seeküsten dehnt seine Thätigkeit immer weiter aus. Zu den bestehenden, in segensreicher Wirksamkeit befindlichen Kinderheilstätten in Wyk und Gr. Müritz werden sich nämlich im nächsten Frühjahre neue Anstalten in Zoppot und Norderney gesellen, so daß der Verein alsdann mehr als 400 kurbedürftigen Kindern Heilstätten darbieten kann, welche alle klimatischen und hygienischen Vorbedingungen zu einer erfolgreichen Bekämpfung schwerer Krankheitszustände in reichstem Maße gewähren. Mit dieser Erweiterung der Vereinsleistungen sind die Anforderungen an die Kasse des Vereins freilich bedeutend gewachsen. Die Errichtung und Ausstattung der genannten vier Anstalten hat einen Aufwand von reichlich 700,000 Mk. verursacht. Diese Summe stand dem Verein Dank der hochherzigen Gabe des Kaisers Wilhelm im Betrage von 250,000 Mk., sowie der unausgesetzten huldvolle Fürsorge der kronprinzlichen Herrschaften und Dank der Zuwendung vieler anderen reichen Spenden und der Zahlung regelmäßiger Jahresbeiträge zur Verfügung. Es fehlt dem Verein aber an einem für den großen Betrieb ausreichenden Geschäftsfonds; es fehlt ihm ferner die Möglichkeit, in denjenigen zahlreichen Fällen, wo schwere Krankheit und gänzliche Mittellosigkeit zusammengehen, Ermäßigung oder Erlaß der Verpflegungsgelder (10 bis 15 Mark für die Woche) eintreten zu lassen.

— In der vorgestrigen Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses spielte sich ein sehr aufregender Vorfall ab. Auf der Tagesordnung stand die Verstaatlichung der Prag-Duxer Bahn, welche in Folge der finanziellen Katastrophe von 1873 schon längst nothleidend geworden war. Vor drei Jahren erholte sie sich wieder u. A. durch innige Verbindung mit der sehr rentablen älteren Dux-Bodenbacher Bahn. Der Staat, welcher inzwischen im westlichen Böhmen ein bedeutendes Eisenbahnnetz erworben hatte, wollte dem ein solches auch im nordöstlichen Böhmen hinzufügen, und es kam in Folge dessen zur Erwerbung der vereinigten Prag-Dux-Bodenbacher Bahn. Ueber dieselbe sollte das Abgeordnetenhaus schon zu Ende des vorigen Jahres beschließen, aber der Schluß der Session kam damals dazwischen. Es hieß alsbald, daß es bei dem Geschäfte nicht ganz sauber zugegangen sei, und als vorgestern nun der Gegenstand wirklich zur Debatte kam, erfolgte in der That von Seite des dem deutschen Klub angehörigen Abgeordneten Dr. Steinwender ein Angriff gegen den Handelsminister Pino, welcher denselben direkt beschuldigt, bei der Verwaltung seines Ressorts sich von eigennützigen Beweggründen oder von Rücksichten auf die Finanzinteressen seiner Freunde und Kreaturen leiten zu lassen. Den liberalen Blättern zufolge war die Vertheidigung des Handelsministers eine keineswegs ausreichende und dasselbe wird von der Rede des Sektionschefs im Handelsministerium, v. Pustwald, gesagt. Die Angelegenheit dürfte noch weiteren Staub aufwirbeln.

Die Prager „Politik" bezeichnet den Sprachenantrag des Abg. Scharschmid als ein sehr gefährliches Manöver, das wohl geeignet sei, durch Einwirkung nicht blos auf einen Theil der Deutschklerikalen, sondern auch auf die Polen und Italiener die Rechte zu sprengen. Das Tschechenorgan fordert daher den Grafen Taaffe auf, mit seiner ganzen persönlichen Autorität gegen den Antrag einzutreten. Andernfalls könnte sich das Kabinet Taaffe sehr geschwind in ein Ministerium Herbst-Chlumecky verwandeln. Autonomie der einzelnen Kronländer oder Einheitsstaat, das sei, so deutet das Prager Blatt an, die Frage, über welche bei diesem Anlasse entschieden werden müsse. Das deutsch geschriebene Tschechenblatt hat damit ganz recht; eben deswegen dürfte aber dem Kabinet Taaffe die Entscheidung so schwer fallen, denn pour le Roi des Bohêmiens will auch Graf Taaffe nicht gearbeitet haben.

— Der Briefkasten der von Eugen Richter begründeten „Freisinnigen Zeitung" bringt folgende Aufforderung:

„Wir beabsichtigen nunmehr, Listen derjenigen nationalliberalen Reichstags-Abgeordneten aufzustellen, welche 1) für das Monopol, 2) gegen das Monopol sind, 3) noch eine schwankende Stellung einnehmen. Für Material zur Aufstellung dieser Listen werden wir unseren Freunden dankbar sein."

Also Wiedereinführung politischer Konduiten-Listen zu Gunsten der Schnapsinteressenten — und das nennt sich „freisinnig"!

— Der unter dem Namen Niederwald vor Kurzem gegründete Verein in Wien lebender deutscher Reichsangehöriger hat sich in der Nibelungengasse Nr. 15 ein prächtiges Heim errichtet, welches Montag Vormittag feierlich eröffnet wurde. In den festlich geschmückten Vereinslokalitäten versammelten sich gegen 500 Herren „aus dem Reich"; zwischen den von Blattpflanzen umrahmten Büsten des Kaisers Franz Josef und des Kaisers Wilhelm standen die Festgäste, darunter der Protektor des Vereins, der deutsche Botschafter Prinz Reuß, der baierische Gesandte Graf Bray-Steinburg, der deutsche Militär-Bevollmächtigte Graf Wedel, Prinz Ratibor und der deutsche Botschaftsrath Graf v. d. Goltz. Nachdem das Vorstandsmitglied Baudirektor Merz dem Vereins-Präsidenten Oberst v. Obermayer, einen Bauspruch rezitirend, die Schlüssel und den Bauplan des Hauses übergeben hatte, begrüßte der Präsident die Versammlung und dankte den Ehrengästen für ihr Erscheinen. Prinz Reuß erwiderte mit einigen Worten. Es freue ihn, daß die deutschen Reichsangehörigen, welche in Wien in anerkennenswerther Weise Gastfreundschaft genießen, sich geeinigt haben, um sich hier ein Heim zu schaffen. Diese Vereinigung diene nicht allein zur Belustigung, sondern um die Zusammengehörigkeit mit dem Vaterlande zu pflegen, zur gegenseitigen Hülfe, namentlich aber, um der hierher kommenden Jugend aus deutschen Ländern ein Asyl, Rath und That zu bieten. Auf dieser Grundlage möge der Verein weiter ausgebaut werden, damit er eine geachtete Heimstätte deutschen Sinnes werde und sein Name hier einen guten Klang behalte. (Stürmischer Beifall.) Nun wurden die Räumlichkeiten besichtigt, und die Anwesenden vereinigten sich dann bei einem Frühschoppen, bei welchem Dr. Russel den ersten Toast sprach, und zwar auf die Harmonie zwischen Oesterreich und Deutschland; er schloß mit einem Hoch auf die beiden eng befreundeten Monarchen. Der Toast des Vizepräsidenten Herrn Albert Schmieder galt dem Prinzen Reuß. Herr Dr. Wilhelm Goldbaum feierte dann den offenen Sinn für alles Schöne und Gute, mit welchem das deutsche Volk gesegnet sei. Dieser Sinn finde auch seinen Ausdruck in den mächtigen Städtewesen, die der deutsche Geist gegründet hat, und stelle einen inneren Zusammenhang her, der keine geographischen Grenzen kenne; man verstehe im Norden Gottfried Keller und im Süden Fritz Reuter; wenn man vom Münster in Straßburg spreche, so denke man auch an den Stephansthurm in Wien. Redner schloß mit den Worten: „Dankbarkeit ist die Eigenschaft eines freien Mannes, die Dankbarkeit des Sklaven ist eine befohlene. In dieser schönen, großen, liebenswürdigen Stadt, in der wir uns bewegen dürfen wie daheim, da fühlen wir, daß auch in dem eigenen Kreise der Geist des gewaltigen Städtewesens über uns weht. Und darum lebe diese große Stadt Wien mit ihren gewaltigen Traditionen und gewiß auch mit großer Zukunft." (Stürmischer Beifall. Die Kapelle intonirte die „Blaue Donau".) Gemeinderath Fritz erwiderte auf diesen Trinkspruch, indem er die Versammel-

Feuilleton.

Allerlei.

— (Das Verbrechen einer Schneiderin.) Folgendes Geschichtchen, welches das „B. T." erzählt, möge nach dem Grundsatze, daß auch gut Erfundenes mitunter seine Berechtigung, hier Platz finden: In Petersburg wurden jüngst verschiedene Damen der höchsten Aristokratie durch ein geradezu schreckliches Verbrechen, das die gemeinsame Schneiderin an einer von ihnen begangen hatte, in nicht geringe Aufregung versetzt. Die Fürstin X. hatte von einem überseeischen Verwandten ein wundervolles Stück chinesisches Seidenzeug, ein wahres Unikum in seiner Art, zum Geschenk erhalten. Was den Werth des Geschenkes noch ganz besonders erhöhte, war der Umstand, daß naturgemäß die aus diesem Stoffe gefertigte Robe für Petersburg ebenfalls ein Unikum werden, ergo die Bewunderung aller lieben Mitschwestern erregen mußte. Nach lange andauernder Konferenz im Allerheiligsten ihrer bewährten Schneiderin — selbstverständlich einer Französin, Pariserin — hatte die Fürstin soeben die nöthigen Vereinbarungen über die anzufertigende Robe beendigt und war, seelenvergnügt in der Voraussicht ihrer Triumphe, kaum hinausgerauscht, da rauschte eine andere, auch größte Ehrfurcht verdienende Kundin der Kleiderkomponistin hinein. Jenen herrlichen Stoff sehen, prüfen und sich sterblich in denselben verlieben, war das Werk eines Augenblicks. Was half da alle Einsprache der unglücklichen, zwischen die stets wohlgefüllten Börsen ihrer beiden Kundinnen gestellten Schneiderin! Die Liebe war zu plötzlich, zu mächtig über die zweite Kundin gekommen, um sie den Gedanken ruhig ertragen zu lassen, daß ihre Rivalin im Alleinbesitz des von ihnen Beiden so heiß geliebten Gegenstandes bleiben sollte. „Er muß auch mein werden," lautete sofort ein der Schneiderin gestelltes Ultimatum, oder . . ." Acht Tage später! Eine illustre Gesellschaft füllt die lichtstrahlenden Salons der Gräfin Y. Unter dem anwesenden reichen Damenflor fällt vor Allem die schöne Fürstin X in einer wundervoll prächtigen Robe auf; die Trägerin strahlt vor Vergnügen, denn von allen Seiten hört sie bewundernde Bemerkungen, bestürmen sie liebe Freundinnen, Aufschluß erbittend über die Bezugsquelle des herrlichen Stoffes ihres Kleides! Unzählige Male schon hat sie lächelnd erwidert, es sei ein überseeisches Geschenk und im Momente wohl schwerlich in ganz Petersburg zu bekommen. Da rauscht bei hellem Kerzenschein eine zweite — chinesische Robe hinein. Doch nein, nicht die vollständige Robe, welche Madame N., die verspätet erschienene Dame, so brillant kleidet, ist aus demselben köstlichen Stoffe gefertigt, der eben noch als Unikum so große Sensation erregte, wohl aber die Korsage der höchst geschmackvoll komponirten Toilette. Ein etwaiger Irrthum ist ausgeschlossen; Frauenaugen sehen in dieser Beziehung sehr scharf, sind kompetent, und schon verziehen sich die Mienen einzelner Kennerinnen zu einem mitleidsvollen, vielleicht auch ein ganz klein wenig maliziösen Lächeln. In sprachlosem Staunen mustert die Fürstin noch immer ihre sie jetzt freundlichst begrüßende Doppelgängerin; dann aber entschließt sie sich zu anfangs schüchternen, bald immer eingehender werdenden Fragen und — arme Schneiderin, schreckliche Verbrecherin, über deinem Haupte zieht sich ein böses Unwetter zusammen! Was war geschehen? . . . Die Schneiderin hatte den Bitten der zweiten illustren Kundin schließlich nicht widerstehen können und nach dem in Petersburg geltenden usuellen Grundsatz ihrer hochedlen Zunft: „Ersparnisse am Stoff beim Anfertigen einer Robe gehören dem Anfertiger" — aus dem erübrigten Zeug das so viel Entsetzen wie mitleidslosen Spott erregende corpus delicti angefertigt. Erst sollten die Gerichte über die Sünderin aburtheilen. Inständige Bitten derselben ließen schließlich die in ihrer Unikumrobe so schwer beleidigte Fürstin hiervon abstehen, aber auch die andere Strafe, welche die Schneiderin traf, war empfindlich genug. Was ihr gewiß bisher noch nie passirt, geschah: ihre vornehme Kundschaft forderte urplötzlich mitten in der Saison die Rechnungen und bezahlte dieselben auch sofort, die Sünderin aber wurde zugleich in Acht und Bann gethan. Ihr, deren Lebenselement vornehmste, höchste Kundschaft und die damit selbstverständlich Hand in Hand gehenden höchsten Rechnungen waren, bleibt jetzt nichts übrig, als Petersburg den Rücken und nach dem schönen Frankreich zurückzukehren; weiß sie doch nur zu genau, daß in Toilettenverbrechen von weiblichen Richtern keine Gnade zu erwarten ist.

* * *

— Wenn ein Araber ein Pferd verkauft, ist er bezüglich des Garantiescheines oder Zertifikats sehr umständlich. Der Käufer sieht nicht nur darauf, daß der Schein klar und deutlich ausgefüllt wird, es muß auch dem morgenländischen Stil Rechnung getragen und eine förmliche Epistel beigefügt werden. Nachfolgend die wörtliche Uebersetzung eines von einem arabischen Pferdehändler kürzlich einem Kunden eingehändigten Scheines: „Im Namen des barmherzigen und gnädigen Gottes; Dank sei Gott dem Herrn des Weltalls. Gelobt und gebenedeit sei der berühmteste der Propheten, seine Nachkommen und all seine Freunde. Gelobt sei Gott, daß sich durch seinen Willen das Firmament bewegt, daß er durch seine Allmacht die Welt, die Vögel, Pferde und alle anderen lebenden Wesen erschuf, und gelobt sei auch Adam, dem zu Ehren Er selbst seinen Engeln gebot. Einem Theil dieser lebenden Wesen der Schöpfung versprach der Herr seine Gnade und Glückseligkeit und dem andern kündete er seinen Zorn und seine Rache, womit der Ewige die Hölle meinte. Und als der Herr „Amen" gesagt hatte, war nichts in dem Buche zum Heile der Menschheit vergessen. Er legte dem Menschen die Liebe zum Weibe, zu den Kindern, zu den Vollblutpferden, Vögeln und vielen anderen lebenden Wesen ins Herz, und gab ihm Gold und Silber zentnerweise. Und der Herr sagte, Dein Pferdestall soll Deine und Deines Gottes Feinde vertreiben, die Schultern Deines Pferdes bedeuten Ruhm, seine Eingeweide sind verborgene Schätze, und durch sein Wiehern vertreibt es den Teufel und seine Heerschaaren. Alles dieses hat der Prophet Mahomed von den Pferden gesagt und der Friede und die Gnade Gottes sei mit ihm. Und schließlich wird hiermit bestätigt, daß die an Don Fulano de Tal, der berühmten spanischen Nation angehörend, verkaufte Stute eine Stute vom reinsten Blute aus dem Stamme Koheylan Aguiz ist, daß sie fünfjährig ist, einen kleinen Stern auf der Stirne hat und am rechten Fuße ein wenig weiß ist. Dieses Zertifikat wurde auf den

ten versicherte, daß der neue Verein, falls er in dem bezeichneten Sinne werde geführt werden, stets freundliches Entgegenkommen bei den Wienern finden werde.

— Aus London wird gemeldet: Der Kriegsminister veröffentlicht eine Erklärung über die Säbelbestellungen in Deutschland, aus welcher hervorgeht, daß die deutschen Klingen nicht allein billiger wären, sondern auch die Probe besser aushielten als die Klingen der englischen Firma, welcher die Regierung eine große Säbellieferung übertragen hatte. Es handelte sich um den Ersatz alter Reitersäbel durch ein neues, im Jahre 1884 gebilligtes Muster. Die erwähnte englische Fabrik, welche allein einer so großen Lieferung gewachsen war, gab einen Theil der Regierungsfabrik in Enfield, den Rest nach Deutschland ab, nachdem die deutschen Klingen einer scharfen befriedigenden Probe unterworfen worden waren. Später, als die eigenen Klingen die Probe nicht bestanden, suchte die englische Firma die Genehmigung nach, einen großen Theil der vertragsmäßig übernommenen Lieferung in deutschen Klingen auszuführen. Die Klingen der vollauf beschäftigten Regierungsfabrik in Enfield hätten keinerlei Schwierigkeiten verursacht.

— Die endliche Inbaunahme des großen Nord-Ostsee-Kanals hat unmittelbar anschließend einem zweiten, ebenfalls seit lange projektirten Kanalbau, dem des Elb-Trave-Kanals, eine neue, kräftige Anregung verliehen. Von Seiten des Lübecker Senates ist der Bürgerschaft die Erklärung erstattet worden, daß für die Bauausführung auch dieses Kanals der Stand der Verhandlungen mit der Regierung die Aussicht auf eine in nicht allzu ferner Frist erfolgende Bauaufnahme gewähre. Ob auch für diesen Kanal eine maritime Ausnutzung beabsichtigt wird, erhellt aus der erwähnten Erklärung nicht, die Möglichkeit, denselben mindestens für Torpedo- und Kanonenboote nutzbar herzustellen, würde jedoch, obgleich seine Elbmündung unterhalb Hamburgs projektirt ist, nicht ausgeschlossen sein, und könnte eine derartige Bauausführung desselben für die Bedrohung einer Kiel etwa blockirt haltenden feindlichen Flotte nur von Vortheil erachtet werden. Noch findet sich in dem diesjährigen Staatshaushaltsetat der Restbedarf für die Fertigstellung des seit 1880 im Bau begriffenen Ems-Jade-Kanals enthalten. Eine unmittelbare Kriegsausnutzung scheint, da dessen Normaltiefe nur zu 2.1 Meter angegeben wird, wohl nicht beabsichtigt zu sein, dagegen wird dieser Kanal sich aber für Wilhelmshafen zur Heranführung von Kohlen, Geschützen, stählernen Werkstücken, Erzen, Schiffsbaumaterial und sonstigen Erzeugnissen der preußischen Westprovinzen von außerordentlichem Werth erweisen, der noch steigen muß, wenn der ebenfalls seit lange projektirte Anschlußkanal von Dortmund nach der unteren Ems diesem neuen Wasserwege hinzutritt. Mit dem schon vorhandenen alten Eider-Kanal, der auch im letzten Jahre wieder eine Frequenz von für die Ost- und Nordseefahrten zusammen nahezu 5000 Schiffen und Fahrzeugen ausgewiesen hat und mehrfach für die Durchfahrt der kleineren Torpedoboote benutzt worden ist, würde sich Deutschland demzufolge nach Fertigstellung der ersterwähnten beiden Kanäle für die Nord- und Ostseeküste schon im Besitz eines Kanalnetzes befinden, das für den Binnen- wie für den Seeverkehr ganz außerordentliche Vortheile bieten wird.

— Wie wir der „Pos. Ztg." entnehmen, macht über den neuen Erzbischof Dinder in der „Gazeta Warszawska" ein Einwohner Warschau's, welcher eine Zeit lang (1879—81) in Königsberg gewohnt hat, folgende Mittheilung:

„Zur Zeit seines dortigen Aufenthalts existirte in Königsberg ein polnischer Verein, welcher aus Studirenden und anderen dort ansässigen Personen bestand. An einem für die Mitglieder denkwürdigen Tage beschlossen sie, eine Messe zu bestellen und während derselben einige religiöse polnische Lieder zu singen. Es begab sich nun eine Deputation des Vereins zu dem Propste Dinder mit der Bitte um die Erlaubniß, während der Messe polnisch zu singen. Vom Propste wurde aber diese Bitte mit der Erklärung abgeschlagen, daß dort noch nie in der Kirche polnisch gesungen worden sei, und daß dies einen üblen Eindruck auf die Deutschen machen würde. Der Verein wandte sich nun an den Bischof mit einer Beschwerde, die jedoch zurückgewiesen wurde."

Viel wird dadurch allerdings für die Zukunft nicht bewiesen.

Namen des Käufers am fünften Tage des heiligen Ramazan-Monates im Jahre 1302 ausgefertigt. Gezeichnet: Achmed."

* *
*

— Es giebt auch gemüthliche Seelen unter den irischen Schreckensmännern. Wie eine Zeitung aus Kerry mittheilt, erhielt vor einigen Abenden die Behausung eines pensionirten Offiziers, etwa 5—6 Meilen von Tralee, den Besuch einer Bande von „Mondscheinlern". Die sicherlich unwillkommenen Gäste klopften an die Thür und verlangten Einlaß. Als der Insasse die Thür öffnete, betrat eine Anzahl von Männern das Haus, die gut verkleidet waren, einige sogar in Weiber-Unterröcken. Der Eigenthümer führte seine Gäste nach der Küche, ließ mehr Torf auf das Feuer werfen und nöthigte die „Mondscheinler" zum Sitzen, welcher Einladung auch gefolgt wurde. Dann ließ der Wirth einen guten Vorrath von Porter und Whisky auftischen, unter deren Einfluß die Herzen der „Mondscheinler" aufthauten. Demnächst brachte der aufmerksame Wirth ein Spiel Karten herbei, und bald saßen die nächtlichen Angreifer und deren beabsichtigtes Opfer bei einem freundlichen Spielchen, in welchem zur großen Freude der vermummten Besucher der Wirth der verlierende Theil war. Die Spielpartie, welche durch häufige Erfrischungen unterbrochen wurde, dauerte bis um 3 Uhr Morgens; alsdann wünschte der Wirth seinen Gästen eine gute Nacht, und diese entfernten sich mit der Bemerkung, daß sie sehr zufrieden sein würden, wenn man sie überall so gut behandelte.

Ausland.

London, 17. Februar. Der „Daily News" zufolge würde nach der Ankunft der zur Verstärkung des englischen Geschwaders in der Sudabai bestimmten zwei Kriegsschiffe alsbald mit den Bewegungen begonnen werden, um die griechische Flotte kampfunfähig zu machen. In einem die griechische Frage besprechenden Artikel sagt die „Daily News", die englische Regierung habe sich nach reiflicher Erwägung dahin entschieden, daß ein Krieg zwischen Griechenland und der Türkei gegenwärtig nicht zugelassen werden könne. In beiden Häusern des Parlaments werde morgen seitens der Regierung über die Verhältnisse im östlichen Europa eine Erklärung abgegeben werden. — Eine der englischen Missionsgesellschaft zugegangene Depesche aus Zanzibar vom 12. d. bestätigt die Nachricht von der Hinrichtung des Bischofs Hannington und seiner aus 50 Personen bestehenden Begleitung; die Hinrichtung erfolgte auf Befehl des Königs von Uganda.

Riga, 17. Februar. Man sieht hier mit großer Spannung dem Ausfall der bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen entgegen. Die deutschen Wähler haben bisher stets den Sieg errungen. Diesmal sucht man ihnen den Erfolg ganz besonders schwer zu machen, denn die vereinigten lettisch-russischen Wähler erfreuen sich der entschiedenen Förderung ihrer Zwecke durch den Gouverneur Sinowjew. Letzterer hat gegen 400 größtentheils deutsche Wähler unter den nichtigsten Vorwänden ihres Wahlrechts beraubt. Selbst sein vertrautester Rathgeber hat ihn unter Hinweis auf das Gesetz vor dieser Maßnahme gewarnt, indessen hat der Gouverneur erklärt, er wisse wohl, daß das Gesetz wider ihn sei, das staatliche Interesse erfordere aber einen Sieg der Letten und Russen wenigstens in einer der drei Wählerklassen. Trotz dieser Bedrängung sind die Aussichten auf den Sieg der Deutschen doch noch gut.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 19. Februar. Der Vertrag über zwei neue, auf der Werft des „Vulkan" zu erbauende chinesische Panzerschiffe ist nunmehr von den eigens zu diesem Zweck aus Paris nach Berlin gereisten chinesischen Gesandten Hiu-Ching-Cheng und der Direktion der genannten Gesellschaft abgeschlossen und unterzeichnet worden. Ausdrücklich und mit der Erlaubniß der Veröffentlichung hat der Gesandte dabei die Erklärung abgegeben, daß die chinesische Regierung mit den bisher von dem „Vulkan" für dieselbe erbauten Panzerschiffen höchst zufrieden sei, und daß die englischer- und russischerseits verbreiteten gegentheiligen Nachrichten auf Unwahrheit beruhen. Vorläufig kann danach gewiß der erste englische Versuch, der deutschen Schiffbau-, Geschütz-, Waffen- und Kriegsmaterialien-Industrie ihr Absatzgebiet in China wieder zu entziehen, als vollkommen gescheitert angesehen werden. Neun chinesische Torpedoboote befinden sich gleichzeitig auf der Werft von Schichau in Elbing im Bau begriffen. Die Panzerung der beiden neuen chinesischen Schiffe wird wiederum aus der Dillinger Hütte hervorgehen, die von Hiu-Ching-Cheng auf seiner Rückreise besucht worden ist. Die schon nach China übergeführten drei Panzer waren nach dem Vorbilde der neuen deutschen Panzer-Korvetten der „Sachsen"-Klasse erbaut, welche Schiffe bekanntlich aus einer eigenartigen, neuen, deutschen Baukonstruktion hervorgegangen sind. Lange galt in Betreff dieser deutschen Schiffe, wenn nicht die Voraussetzung, doch die Befürchtung, daß sie sich wegen ihres verhältnißmäßig geringen Tiefganges und weil ihnen jede Takelage fehlt, zu überseeischen Fahrten nicht geeignet erweisen würden. Diese Besorgniß kann nach der in ungünstigster Jahreszeit kürzlich ohne jeden Unfall erfolgten Ueberführung der drei chinesischen Schiffe nach China nunmehr als definitiv geschwunden erachtet werden. Besonders bedeutsam aber erscheint, daß die chinesische Regierung nicht nur die Panzer ihrer künftigen Schlachtenflotte auf einer deutschen Werft erbauen läßt, sondern dabei zugleich auch eine deutsche Schiffbaukonstruktion angenommen hat. Ganz gleich verhält es sich auch mit den Schichau'schen Torpedobooten. Alles, die Baukonstruktion, die Maschine, Panzerung, die Geschützarmirung 2c., wird bei den chinesischen Panzern aus deutschen Werkstätten hervorgegangen sein, und eben so wird von China mit den Schichau'schen Booten zugleich das deutsche Fisch-Torpedo-System übernommen werden. Weiter kann von der chinesischen Regierung der Bruch mit den bisher ausschließlich englischen Bezugsquellen unmöglich ausgedehnt werden.

— Aus den für 1885—86 fälligen Zinsen der anläßlich der 50jährigen Dienst-Jubelfeier Sr. Majestät des Königs gegründeten, ursprünglich für unbemittelte Inhaber des Eisernen Kreuzes von 1813—15, nunmehr für solche des Militär-Ehrenzeichens bestimmten Stiftung haben Se. Majestät auf Vorschlag des Kriegs-Ministeriums aus der Provinz Pommern die nachbenannten beiden Inhaber des Militär-Ehrenzeichens zur Berücksichtigung mit Ehrengeschenken von je 60 Mark auszuersehen geruht: 1) Karl Jocks, Feldwebel von der Halbinvaliden-Abtheilung II. Armee-Korps in Kolberg, 2) Karl Dahms, Bezirksfeldwebel in Franzburg. Die Militär-Pensions-Kasse ist angewiesen, die Auszahlung der gedachten Ehrengeschenke an die bezeichneten Empfänger direkt und portofrei zu bewirken.

— Am 1. März d. J. wird hierselbst mit einer Seedampfschiffs-Maschinistenprüfung begonnen werden.

— Der Rittergutsbesitzer v. Puttkamer auf Glowitz ist zum Landrath des Kreises Stolp ernannt.

Stettin, 19. Februar. Nachdem neuerdings zwei berühmte Wundärzte für eine Ermäßigung der an die künftigen Aerzte zu stellenden wissenschaftlichen Anforderungen, ja, für einen geringern Bildungsgrad eingetreten sind, wird, wie man hört, aus weiten ärztlichen Kreisen eine Verwahrung gegen solche An- und Zumuthungen erlassen werden. Man dürfte um so eher darauf zurückkommen, als früher bereits die Frage auf amtliche Veranlassung von den ärztlichen Vereinen erörtert und für Beibehaltung des bewährten Althergebrachten eingetreten worden ist. Auch ist die Angelegenheit aus Anlaß der neuen Prüfungsordnung für Aerzte im deutschen Reich genügend berathen und erwogen und keine Neuerung beliebt worden, sodaß die Bestimmung erneute Aufnahme gefunden hat, daß nur das Abgangezeugniß von einem deutschen humanistischen Gymnasium zur Ablegung der ärztlichen Prüfung nach $4^1/_2$jährigen Universitätsstudium berechtige. Dabei wird es denn vorerst bewenden und ebenso bei dem neuerlich festgestellten Lehrplan für die Gymnasien. Auch ist die sogenannte Ueberbürdungsfrage hinsichtlich der Schüler höherer Lehranstalten bereits zu einem Abschlusse gekommen, sodaß die in dieser Beziehung ergangenen Anordnungen aufrecht erhalten werden dürften. Den Eltern und Pflegern der Schüler steht es zu, sich, wenn sie eine Ueberbürdung ihrer Söhne oder Pflegebefohlenen voraussetzen, sofort an den Direktor der Anstalt zu wenden, wo dann ihren Beschwerden abgeholfen oder deren Grundlosigkeit auseinandergesetzt werden wird. Auch hat der Unterrichtsminister v. Goßler eingehend für die Erholung und Kräftigung der Schüler gesorgt, was in den großen Städten, in welchen die Schüler nicht so leicht in die frische Luft gelangen können, von hoher Bedeutung ist.

Aus den Provinzen.

Oppeln, 16. Februar. Seit Jahren, so schreibt man dem „Oberschlesischen Anzeiger", wurde in der katholischen Kirche zu Berun, im Kreise Pleß, jeden Sonntag nach dem Ersten des Monats deutsche Predigt gehalten. Mit Beginn dieses Jahres sind die Predigten fortgefallen, angeblich wegen zu geringer Betheiligung der deutschsprechenden katholischen Bevölkerung. In den deutschen Kreisen des Städtchens Berun aber erblickt man in diesen Maßnahmen eine Unterdrückung des deutschen Elementes, welcher deutsche Männer energisch entgegenzutreten beabsichtigen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Letztes Gastspiel der königl. preuß. Hofschauspielerin Frl. Johanna Schwartz vom königl. Schauspielhause in Berlin. „Iphigenie auf Tauris." Drama in 5 Akten.

Sonnabend: Erstes Gastspiel des italienischen Tragöden Signor Ernesto Rossi. „Der Königslieutenant."

Paris, 16. Februar. Emile Zola richtet an einen Herrn Mons, der sich von ihm die Ermächtigung erbeten hatte, das aus dem Romane „Germinal" gezogene Drama in Amerika spielen zu lassen, folgendes Schreiben:

Medan, 14. Februar 1886.

Lieber Herr Mons! . . . Recht gern ertheile ich Ihnen die Erlaubniß, das Stück, das von der Zensur der französischen Republik verboten worden ist, in Amerika spielen zu lassen, und ich werde deshalb, sobald Sie es wünschen, mit Ihnen in Unterhandlungen treten. Die Richtung Ihrer Agentur in Newyork ist ein ausgezeichnetes Ding und alle unsere Theaterdichter sollten Ihnen ihren Beistand schenken; denn es ist hohe Zeit, daß das literarische Eigenthum von einem Lande zum anderen respektirt wird. Mein Fall ist jedoch eigener Art und indem ich Ihr Anerbieten annehme, verfolge ich einen anderen Zweck, als den der Lösung einer Frage, betreffend die Autorenrechte. Da es ein Land giebt, wo ein Schriftsteller in vollster Freiheit ohne eine andere Zensur, als die der Zuschauer, seinem Gedanken laut Ausdruck geben darf, appellire ich an dieses Land gegen den Schimpf und den Schaden, die mir in dem meinigen zugefügt worden sind. Sie sagen mir, Jedermann arbeite in Amerika, die soziale Umgestaltung vollziehe sich da leicht und ruhig, ohne daß die Reichen sich durch die Lehren und Wünsche der Armen erschrecken lassen. Wohlan denn! Jenes große Land ist, was ich brauche, ihm stelle ich die Schlichtung des Streites anheim. Ja, Amerika soll über die Meere hinweg den autoritären und zitternden Bourgeois, die uns regieren, antworten, Amerika soll sie die wahre Freiheit lehren, ihnen beweisen, daß man immer mit Nutzen ein Werk der Wahrheit und Gerechtigkeit anhört, sie für alle Zeiten lächerlich machen, weil sie ein Stück als gefährlich verurtheilt haben, welches die Arbeiter der Nachbarvölker ohne Gefahr spielen sehen können. Und ich hege keine Furcht, denn ich hege keine Gewissensbisse. Unser Drama ist eine gute That; ich weiß, daß ein in der Selbstständigkeit aufgewachsenes Volk es so beurtheilen wird. Diese düstere Darstellung des Lebens der Grubenleute, ihr Elend und ihre Meutereien, all ihre Leiden laufen in den Schlußschrei des letzten Aktes aus: „Erbarmen für die Enterbten dieser Welt!" Wenn das gastfreundliche Amerika „Germinal" gehört haben wird, dann wird Frankreich richten. Herzlichst der Ihrige

Emile Zola.

Vermischte Nachrichten.

Newyork, 6. Februar. Georg Keller, ein reicher Landwirth in der Nähe von South Bend, im Staate Indiana, beging am 1. Februar Selbstmord, indem er sich aufhing. Der Mann hatte oft darüber geklagt, daß er zu viel Geld habe und daß seine Erziehung eine zu mangelhafte gewesen sei, um der Vortheile seines Reichthums in geeigneter Weise theilhaftig zu werden. — In St. Paul, Minnesota, fand am 1. cr. die Eröffnung des Eis-Karnevals mit Einweihung des gänzlich aus Eis hergestellten Palastes unter großem Pompe statt. Der Eispalast, welcher sich im Zentral-Park befindet, war Abends durch hundert elektrische Lichter beleuchtet, was einen feenhaften Eindruck machte.

— Einem Reuter'schen Telegramm aus Hongkong zufolge scheiterte der Dampfer „Douglas" auf der Höhe von Swatow, wobei ein Europäer und siebzehn Chinesen ertranken. Der Dampfer „Caledonia" aus Glasgow, welcher sich mit einer Ladung Petroleum auf der Reise von Batum nach Dünkirchen befand, ist im englischen Kanal verbrannt. Die Bemannung wurde von dem Dampfer „Richard Kelsall" aufgenommen und gestern früh in Portland gelandet.

— Schon wieder ein Gymnastiker verunglückt. In der Arena nazionale in Florenz verlor vor einigen Tagen ein junger Gymnastiker, Namens Paolo Vilmadrozzi, während der Vorstellung bei seinen Produktionen auf dem an der Decke des Saales schwebenden Trapez das Gleichgewicht, stürzte herunter und brach sich sofort das Genick, so daß er todt mitten unter dem entsetzten Publikum liegen blieb. Unter der ungeheuersten Aufregung und Verwirrung mußte die Vorstellung abgebrochen werden.

— Bei einer dieser Tage in Carlisle vollstreckten dreifachen Hinrichtung wurde der ordentliche Henker, Berry, von einem Gehülfen freiwillig und unentgeltlich unterstützt, der sich Charles Maldon nannte und der, wie die Lokalblätter meldeten, bei seiner Ankunft in Carlisle im besten Hotel abstieg und dort auf großem Fuße lebte. Jetzt hat sich der freiwillige Henker als ein Baronet entpuppt, der kein größeres Vergnügen kennt, als Hinrichtungen beizuwohnen und bei denselben mitzuwirken. Eine echt englische Spezialität!

— (Amerikanisch.) Berliner: „Haben Sie die dressirten Gänse im Konkordia-Theater gesehen? Gottvoll, nichtwahr?" — Amerikaner: „Ist noch gar nichts! In Chicago sah ich 'mal ein Paar Gänse, die sich bei jeder Vorstellung selbst brieten, tranchirten und servirten!"

— (Nach der Ziviltrauung.) Der Amtsdiener (hilft dem Neuvermählten seinen Ueberrock anziehen): „So, Euer Gnaden!" — Der Neuvermählte: „Hier, guter Mann" (giebt ihm einen Douceur). — Der Amtsdiener: „Dank schön! Kommen S' bald wieder, Euer Gnaden!"

Verantwortlicher Redakteur: W Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, 18. Februar. (B. T.) Ein hiesiger Kaufmann vermachte 450,000 Mark zur Errichtung eines Hospitals für Seeleute in Kuxhaven.

Der Ausfall der Wahlen für die Bürgerschaft ist den Liberalen günstig. Woermann wurde nicht gewählt.

Wien, 18. Februar. Die amtliche Zeitung veröffentlicht eine Verordnung, durch welche die Pferdeausfuhr aus Bosnien und der Herzegowina nach dem Auslande verboten wird.

Pest, 18. Februar. Ein Erlaß des Ministers des Innern an sämmtliche Gemeindebehörden untersagt mit Hinweis auf die Neutralität des Staates Werbungen und Sammlungen zu Gunsten der ungarischen Legion für Serbien.

London, 18. Februar. Gestern fand in Windsor unter dem Vorsitz der Königin ein Ministerrath statt, in welchem Gladstone zum Lord-Geh.-Siegelbewahrer ernannt wurde.

Kischineff, 17. Februar. In dem Prozesse gegen die jüdische Räuberbande, welche einen katholischen Priester in Bieltzy beraubt und der Polizei bewaffneten Widerstand geleistet hatte, verurtheilte das Kriegsgericht drei der Angeklagten zum Tode und drei zu je fünfzehnjähriger Zwangsarbeit.

Washington, 17. Februar. Die Kommission des Repräsentantenhauses zur Vorberathung der Frage wegen der Silberausprägung lehnte in ihrer heutigen Sitzung mit 7 gegen 6 Stimmen den Antrag ab, einen Bericht vorzulegen, welcher sich gegen die Bill betreffend die Suspendirung der Silberausprägung ausspricht.